

Ordensforschung. Ferner wäre die Kluft zwischen einer Erforschung der zisterziensischen Spiritualität und der realitätsbezogeneren Landes-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu überwinden.

*Ulrich Faust OSB*

*Ottobeuren*

*Paffrath A.*, Bernhard von Clairvaux 2. Die Darstellung des Heiligen in der bildenden Kunst, hrsg. v. Altenberger Dom-Verein e.V., Bergisch-Gladbach 1990, 223 Seiten mit über 100 Abb.

Die 900. Wiederkehr des Geburtsjahres des hl. Bernhard von Clairvaux veranlaßte den publizistisch überaus rührigen Altenberger Dom-Verein e.V., dem großartigen Bernhardband von 1984 einen weiteren, nicht weniger prachtvoll ausgestatteten, folgen zu lassen. Was am ersten Band bereits zu bestaunen war, das wurde im zweiten konsequent weitergeführt. Unter der bewährten Federführung des Privatgelehrten Arno Paffrath, der schon für den Text des ersten Bandes verantwortlich war, und unter Beiziehung des Marienstätter Zisterziensers G. Hammer (Abschnitt Buchmalerei) werden uns ausgewählte Bernharddarstellungen der frühen italienischen Schule bis hin zur Plastik unserer Zeit eindrucksvoll in Text und Bild vor Augen geführt, wobei der wissenschaftlich fundierte Text den oft exzellent wiedergegebenen Kunstwerken adäquat zur Seite steht. Das Buch ist dem jetzt 80jährigen Bernhardforscher Dom J. Leclercq OSB gewidmet. Übersichtlich angeordnete Tabellen zum Leben und Werk des Heiligen lockern das Ganze wohltuend auf und sind darüberhinaus auch noch äußerst informativ. Aussagen Martin Luthers über den hl. Bernhard im Anhang überraschen den Nichteingeweihten und erinnern uns an das seit 1847 bestehende Simultaneum am Altenberger Dom. Der besondere Wert dieses — wie auch des ersten — Bandes besteht aber darin, daß die ausgewählten Bernharddarstellungszyklen vollständig im Bild wiedergegeben werden, was u. a. für den Kunsthistoriker von überaus wertvoller Bedeutung ist, da viele der abgebildeten grafischen Zyklen oft schwer erreichbar und nicht selten fragmentarisch erhalten sind (so fehlt leider im ersten Band der Titeltupferstich der Göz-Serie; in *Ottobeuren* z. B. vorhanden!). Undankbar wäre es, würde nicht auch noch derjenige namentlich erwähnt, der beide Bände mit sicherem künstlerischen Gespür äußerst ansprechend gestaltet hat: K. Winterhager. Ihm, den Autoren sowie dem Herausgeber verdanken wir es also, wenn nun über die Darstellungen des hl. Bernhard in der bildenden Kunst ein zweibändiges Werk vorliegt, das in vielerlei Hinsicht einmalig und vorbildlich ist. Bleibt zum Schluß nur noch eines zu wünschen übrig, daß dieses Werk weitergeführt wird, u. a. mit einem Band über das zwar weite, ikonografisch aber ungemain wertvolle Feld der Andachtsgrafik, wobei unsere Benediktinerklöster mit ihren oft umfangreichen und einschlägigen grafischen Beständen (z. B. in Einsiedeln, Göttweig, *Ottobeuren*, Seitenstetten u. a.) einen wichtigen Beitrag liefern könnten.

*Rupert Prusinovsky OSB*

*Ottobeuren*

*Eder P. – Walterskirchen G. (Bearb.)*, Das Benediktinerstift St. Peter in Salzburg zur Zeit Mozarts. Musik und Musiker — Kunst und Kultur (hrsg. v. d. Erzabtei St. Peter in Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Salzburg), Salzburg (Verlag St. Peter) 1991, 224 S.

Der vorliegende Band entstand als Gemeinschaftsarbeit von Wissenschaftlern aus Salzburg, Wien, Tübingen und München mit den Mönchen der Erzabtei. Er erschien im Zusammenhang mit der 1991 in den Räumen der Johann-Michael-Haydn-Gedenkstätte in St. Peter stattfindenden Ausstellung „St. Peter zur Zeit Mozarts“.

Mit seinem Beitrag „Geistiges und wissenschaftliches Leben in St. Peter zur Mozartzeit“ eröffnet P. Friedrich Karl Hermann OSB die Folge der Aufsätze. Dabei gelingt es ihm vorzüglich, die Vernetzung des St. Peterer Konventes mit den geistigen Strömungen der Untersuchungszeit darzustellen, seien es nun Aufklärung und Josephinismus oder — damit zusammenhängend — die Neigung zu historischer Forschung, zu Naturwissenschaft und Volkswirtschaft. In den Lebensbereichen der Salzburger Mönche konkretisierte sich dieses geistige Leben und bot Anregungen, aber auch Reibungsflächen in Monasterium, Universität und Pastoral, was Hermann sehr transparent macht.

Um diese Studie gruppiert sich nun eine Fülle von Aufsätzen, die zunächst eher die Ausfaltung dieser Geistigkeit und des spirituellen Lebens der Abtei im Bereich der Kunst zum Ziel haben, dabei aber zusammengesehen eine farbige Schilderung der Salzburger Kultur im späten 18. Jh. ergeben. Sehr lebendig entwickelt Rupert Feuchtmüller die „barocke Bilderwelt zur Zeit W. A. Mozarts und M. Haydns in St. Peter zu Salzburg“. Er konzentriert sich vor allem auf die Werke des „Kremser Schmidt“ und bringt sie mit Werken Mozarts und M. Haydns in Beziehung — ein ästhetisches Gesamtbild der Abteikirche entsteht.

Persönlich, humorvoll und von benediktinischer „discretio“ getragen, liefert das Diarium des Konventualen P. Beda Hübner (1740–1811) ein zeitgenössisches Portrait des Salzburger (Musik-) Lebens. P. Petrus Eder OSB hat Teile daraus ausgewählt, eingeleitet und kommentiert; besonderes Interesse verdienen die Passagen zu den „Wunderkinder-Reisen“ der Mozarts und deren Rezeption in der Salzburger Gesellschaft. Johanna Senigl eröffnet einen Blick auf das benediktinische Theater an Gymnasium und Universität, wobei sie das Wirken des St. Peterer P. Florian Reichsigl als „pater comicus“ (bis 1778) in die Mitte stellt. Nun folgen in dem mit guten, teils farbigen Abbildungen illustrierten Band, Beiträge zu Einzelproblemen der Musikgeschichte der Abtei, ohne aber den Blick auf das Ganze, vor allem auch auf die Mozartbezüge zu verlieren.

In seiner Beschreibung der „Sankt-Petrischen Musikanten“ leistet P. Petrus Eder eine Rekonstruktion der dortigen Liturgie- und Aufführungspraxis. Ein typisches Stück der Klangwelt, die für den jungen Mozart Heimat war, erstet wieder, auch in dem folgenden Beitrag von Gerhard Walterskirchen über die große Orgel der Stiftskirche im späten 18. Jh. Sie wurde, außer vom Stiftsmusiker Johann Michael Haydn auch vom jungen Mozart und 1805 von Abbé Vogler gespielt. Der Bericht vom Orgelkonzert und -umbau durch den Letzteren ist höchst zeittypisch und amüsant.

Weiter folgen Untersuchungen zu einzelnen Musikwerken und ihren Aufführungen: Gerhard Croll kommentiert die einzigen beiden in der Klosterkirche (nicht im Dom) erfolgten Erstaufführungen von Mozartmessen (Dominikus-Messe und c-Moll-Messe), Thomas Hochradner das „deutsche geistliche und weltliche Lied in Salzburg im 18. Jh.“ und das „Requiem für einen Kaffeschenker“. Ganz im Bereich des Konventlebens sind die „Bemerkungen zu den Applausus-Kantaten von Johann Michael Haydn“ durch Klaus Schumacher angesiedelt, ebenso Bernd Redmanns Beitrag über die „Musik zu Weihe und Tod des Abtes“.

Mehr biographisch sind die letzten vier Beiträge: Unter gazettenartigem Titel „Die gepregte Mine, oder: Hat Leopold Mozart den Abt von St. Peter gemacht?“ untersucht Adolf Hahnl den Einfluß Leopold Mozarts auf die Abtwahl in St. Peter 1786. Manfred Schmid beschreibt die Musikalien des Mozartschen Familienarchivs im Stift, Fr. Jakobus Trattner OSB die Bücher aus dem Besitz J. M. Haydns in der Stiftsbibliothek. Zum Schluß kommt nochmals der Mozartgenosse, Konventuale und Diariumschreiber P. Be-

da Hübner zu Wort mit seinen „Nachrichten über das Ableben des großen Tonkünstlers Johann Michael Haydn“, eingeleitet und kommentiert von Ernst Hintermaier.

Der ganze Band ist eine detailfreudige Sammlung von Aufsätzen, die trotzdem nie die große Linie aus den Augen verliert, ein farbiges Kaleidoskop des geistlichen und bürgerlichen Salzburg in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. Dem Leser eröffnet sich die Chance, theologisch, philosophisch, kultur- und sozialhistorisch die Welt besser zu begreifen, in der Wolfgang Amadeus Mozart heran- und aus der er herauswuchs.

Maurus Mayer OSB

Ottobeuren

*Schatzhaus Kärntens*. 900 Jahre Benediktinerstift St. Paul, Bd. 1: Katalog, 527 Seiten, Klagenfurt (Universitätsverlag Carinthia) 1991.

Die Kärntner Landesregierung beginnt ihren Landesausstellungsreigen mit der St. Pauler Jubiläumsausstellung „Schatzhaus Kärntens“, die im Benediktinerstift St. Paul/Lavanttal benediktinisches Mönchtum und dessen kulturelles Schaffen über 900 Jahre hinweg anhand einzigartiger Kunstwerke in 28 historischen Schauräumen ausbreitet. Wer 1983 in St. Blasien/Schwarzwald die Ausstellung anlässlich des 200-jährigen Domjubiläums „Das tausendjährige St. Blasien“ im Abteiflügel des Kollegs St. Blasien gesehen hat, wird in St. Paul vielen ehrwürdigen Exponaten wiederbegegnen, besonders dem berühmten Adelheidkreuz vom 11. Jh. (1090) oder dem Himmelfahrtsrelief in Elfenbein vom 9. Jh. im gotischen Buchdeckel. Die außergewöhnliche Glockenkasel aus dem 12. Jh. zeigt sich jetzt im Ensemble des nahezu ganzen restlichen Ornaments, neu restauriert durch die Abegg-Stiftung zu Riggisberg. Solche Zimelien werfen die Frage auf, wie derartige Stücke nach Kärnten kommen, da sie mit heimischer Kunst nichts gemeinsam haben. Auch hätten solche Werte die Aufhebung des Klosters St. Paul unter Josef II. 1782 nie überstanden, selbst dann nicht, wenn sie als fromme Stiftung mit Engelbert dem Spanheimer (1091), dem Gründer der als Reformkloster bekannten Abtei, in engster Beziehung gestanden wären; man hätte sie unweigerlich nach Wien zentralisiert. Die Herkunft der Besiedlungsmönche verweist jedoch nach Hirsau im Schwarzwald. Von dort kamen 1809 zur Wiederbesiedlung des Klosters St. Paul 40 Mönche aus der infolge politischer Umwälzungen aufgehobenen Abtei St. Blasien/Schwarzwald. Die wertvollen Pretiosen gelangten nach einem zweijährigen Zwischenaufenthalt in Spital am Pyhrn (1807) ins Lavanttal, angereichert durch wichtige Stücke auch aus dem Stift Spital. In St. Paul vereinten sich drei Sammlungen zum heutigen Bestand, der jedoch wenig bodenständig Kärntnerisches enthält. Sicherlich wäre eine Jubiläumsausstellung der Glanzstücke in Rekonstruktion der einstigen Provenienz reizvoll gewesen, doch wäre dann vom Schatzhaus Kärntens wenig Genuines geblieben.

So hat man sich für eine vorwiegend chronologische Präsentation entschlossen, die unter Berücksichtigung des historischen Raumensembles in ihrer Einfachheit und Nüchternheit als gelungen bezeichnet werden kann, zumal auch die hochromanische Stiftskirche (um 1200) entsprechend mit einbezogen ist. Bezüglich der Kirche (Raum 4) hätte man sich zumindest im Ausstellungskatalog ein exaktes Eingehen auf die historisierenden Restaurierungen gewünscht. Immerhin veranschaulichen gelungene Grundrisse planimetrisch den Stellenwert der Architektur der Abteikirche in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht, wie auch ein dreidimensionales Idealmodell den Baubestand anschaulich exemplifiziert. Der Chronologie folgend, ist sicher schon am Beginn (Raum 5/6) die Zimelienkammer der Höhepunkt. Wohltuend ist die punktuelle Beleuchtung der Exponate wie Adelheidkreuz, Elfenbein der jüngeren Metzger Schule und gotischer Buchdeckel, französisch um 1260/70, im angenehmen Halbdunkel. Übersichtlich ge-